



Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Bundesausschuss für Multikulturelle Angelegenheiten (BAMA)

Fachtagung „100 Sprachen hat das Kind [1] –
Mehrsprachigkeit als identitätsstiftende und
zukunftssichernde Ressource“
18./19. Januar 2013, Göttingen

Tagungsbericht

Ort: Hotel Freizeit In (Dransfelder Straße 3, 37079 Göttingen)
Zeit: Freitag 16:00 Uhr bis Samstag 15:30 Uhr,

Überblick über das Programm [2]:	Anhang 1
ReferentInnen und ModeratorInnen:	Anhang 2
Kurzeinführungen in den Vortrag am Samstag und die Workshops:	Anhang 3

Vorbem.: Das Folgende bietet unautorisierte Notizen sowie in eckigen Klammern (kursiv) und Hyperlinks eigene Zusätze. Bloße Ziffern in eckiger Klammer verweisen auf Anmerkungen. - Berichtigungen und Ergänzungen – z. B. aus den Workshops – sind ausdrücklich willkommen! - Der Text wird in <http://www.gew.de/BAMA.html> eingestellt und nach Zusendungen aktualisiert..

Freitag, 18. 01.

Nach der Begrüßung durch das BAMA-Leitungsteam (Süleyman Ates, Verena Wagner, Otmar Eholzer) **eröffnet der GEW-Vorsitzende Ulrich Thöne die Tagung:** Nötig sei ein gesellschaftliches Umdenken zu einer Willkommenskultur und der Anerkennung der Vielfalt als Chance. Das stelle sich aber nicht von selbst ein; Engagierte wie die TeilnehmerInnen an dieser Tagung seien für diese in der Gesellschaft wie auch in den Gewerkschaften wichtigen Veränderungen der Motor. Ulrich weist auf die Broschüre „[Migration als Chance](#)“ des GEW-Vorstands 2008 hin, in der auch die Wertschätzung der Sprachenvielfalt gefordert wird. Der reichhaltige Schatz vorhandener Erkenntnisse müsse auf die heutigen Ansprüche bezogen umgesetzt werden (Die ganze Rede: *Anhang 5*).

Martina Schmerr (Referentin [OB Schule](#)) übernimmt die Moderation. Sie verweist zur Tagungs-Thematik zusätzlich auf den GEW-Reader zu Sprachförderung/Fremdsprachen/Migration von 2006.

Einführungsvortrag Prof. Dr. Ingrid Gogolin:
Von Deutsch als Fremdsprache zu Mehrsprachigkeit als
Bildungssprache –
der Weg zu einer neuen Kultur der Sprachbildung in Deutschland

[Anm.: Einige der hier gezeigten Powerpoint-Folien – z.B. über die Zuwanderung nach Deutschland 1960, 2000 und 2006 – sind zu finden in: I. Gogolin, Sprachliche Bildung von Anfang an; Beitrag zum 3. IFP-Fachkongress am 6./7. Juni 2011 in München: http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/fachkongress/forum1_gogolin_mehrsprachigkeit.pdf]

Die Entwicklung der Zuwanderung hat das Bildungssystem vor neue Herausforderungen gestellt. Vor dem früher Geleisteten muss man Respekt haben, es wurde sehr vieles erreicht – aber wie wenig am Ende.

1. Rückblick: Homo Migrans

Nach dem II. Weltkrieg wurde besonders stark das „Fremde“ empfunden. Das Bild vom „allgemeinen Kind“ - aus der Mittelschicht, einsprachig, im Christentum zu Hause, sesshaft, aus intakter Familie – wird gestört durch den „Homo Migrans“ und seine Kinder: empfunden als bildungsbenachteiligt qua Kultur – insbesondere durch die sprachlichen Defizite, denn die „richtige“ Sprache ist Deutsch.

Wie ist man umgegangen mit dieser Störung? Das Allgemeine wird gestärkt, indem das Besondere als unnormal selektiert wird, z.B. in homogenen „Ausländer“-Klassen oder sozialpädagogischer „Ausländer“-Arbeit. Grundidee dieser Reaktion: Unvertrautes wird entweder vertraut oder muss gehen. Vorbereitungsklassen, DaF (wie im Ausland gestaltet), DaZ (nur Unterrichts-, keine Lebenssprache) und Muttersprachlicher Unterricht (MSU) begünstigen dies; wer die „Integration“ in die Regelklasse nicht schafft, soll zurückgehen. Charakteristika der Maßnahmen für „Ausländer“: punktuell, kurzfristig, reaktiv, unkoordiniert, zielgruppenorientiert; Sprache nicht als Handlungselement, keine berufliche Begleitperspektive, ohne die Perspektive lebenslangen Lernens.

- Die Konzentration auf das Defizit ergab das „Konzept der doppelten Halbsprachigkeit“ - ein komplett unsinniges Konzept, denn niemand ist je ganzsprachig und das Konzept bzw. dieser Begriff verhindert die Wertschätzung der „Anderssprachigkeit“.

- Die Sprache wurde als Teil einer Nationalkultur verstanden, die „muttersprachlich“ sprechenden Kinder galten als Vertreter des Landes, dessen Pass sie besaßen: Türkisch, Serbokroatisch ... Diese Verknüpfung von Sprache und Staat war sehr eng und wurde auch nicht hinterfragt.

- Im Rahmen dieser Sichtweise bemühte man sich aber durchaus: In den 70er Jahren entstanden 89 Modellversuche in Ausländerpolitik [3].

2. Super-Diversity

Statistikfolien von [Steven Vertovek](#) zeigen die Zuwanderungsdynamik seit 1960: Während 1960 relativ große Gruppen aus vergleichsweise wenigen Weltregionen in relativ wenige Aufnahmeregionen einwanderten, migrierten 2000 und danach aus einer zunehmenden Zahl von Weltregionen kleiner werdende Gruppen in eine zunehmende Zahl von Aufnahmeländern [4].

Damit verbunden nimmt man inzwischen statt (scheinbar klar zuzuordnenden) kulturellen Großgruppen eine reiche individuelle Vielfalt wahr: Recht, Geschlecht, sozio-ökonomische Lage, kulturelle Diversität, Lebensstile, kulturelle Überzeugungen, sprachliche Traditionen und Alltagspraxis prägen einen Menschen und verändern sich im Kontakt mit anderen Lebenswelten. Sprachenvielfalt ist nicht identisch mit Staatenvielfalt. Vertovec prägte zur Kennzeichnung dieser Gesellschaft den Begriff „[Super-Diversity](#)“ [5].

Damit ergeben sich neue Ansprüche an die Pädagogik: Nötig sind flexible, reflexive, diagnose- und evaluationsgestützte, änderungsoffene Konzepte. Ein Beispiel hierfür ist das Konzept der Bildungssprache.

3. Das Konzept der Bildungssprache

Sprache ist für Bildungsprozesse besonders bedeutsam, Lernen ohne Sprache (fast) nicht möglich. Zwar kann man z.B. [Multiplizieren sehr bildhaft lehren](#), aber bei Textaufgaben wird deutlich, wie nötig auch in naturwissenschaftlichen Fächern Sprachbildung ist (Beispiel einer Physikaufgabe für den 6. Jgg. zum Stromkreislauf: Textaufgabe auch für uns nicht ohne weiteres in 3 Min. zu verstehen [5]).

Um Texte aller Art verstehen und somit allen textgebundenen Lebensanforderungen gerecht werden zu können, ist eine „[Bildungssprache](#)“ [7] nötig (in jeder Sprache, in der es ein Bildungssystem gibt). Kann unsere Schule die Kinder dafür befähigen? Sie hatte keine Tradition der Entwicklung dieser Sprachform. Für alle Kinder muss Schule eine funktionale Sprachbetrachtung leisten; Kinder müssen sich bildungssprachliche Mittel aneignen, um von der (mündlichen) Alltagssprache zur (schriftbezogenen) Bildungssprache zu gelangen. Und dazu benötigen sie Zeit; Bildungssprache erlernt man nur in einer Bildungsbiographie.

Daraus ergibt sich die Forderung einer [durchgängigen Sprachbildung](#) - ein Anliegen des [FörMig-Programms](#) bzw. des FörMig-Kompetenzzentrums [8].

Nötig dazu sind:

- eine lernprozessbegleitende Diagnose [9],
 - ein koordinierendes Netzwerk, die Kooperation aller Beteiligten während des ganzen Bildungsangebots in allen Fächern und Schularten und auch außerhalb der Schule (Die zwar bestehenden Kooperationsbeziehungen sind leider sehr formal und voneinander unabhängig, das schafft kognitive Dissonanz). Dagegen steht aber das Lehrerarbeitszeitmodell. - kontinuierliche Qualifizierung
- (In der folgenden Diskussion wiederholt Frau Prof. Gogolin auf Anfrage, sie halte momentan die kontinuierliche Qualifizierung und den Raum für Kooperation aller Beteiligten für besonders wichtig, um eine durchgängige Sprachförderung zu erreichen. - In [Schleswig-Holstein](#) ist sie übrigens schon Praxis).

Weitere Notizen aus der Diskussion:

- Alphabetisierung als Weg zur Bildungssprache: Es sei ein Menschenrecht, ein strukturelles **Verständnis der eigenen Mutter- bzw. Familiensprache** vermittelt zu bekommen. Wichtig ist dabei der explizite Zugang zur Sprache. Die Kinder müssen die Funktion der sprachlichen Regeln erkennen; Kasusregeln z.B. sind nur sinnvoll, wenn ich deren Funktionalität begreife.
- Und das geschieht besonders gut in mehrsprachigen Klassen. **Mehrsprachigkeit wäre eine Riesenchance** für alle SchülerInnen: eine Ressource dafür, dass ich etwas über Sprache lernen muss, um Sprachen zu lernen [10]. Mehrsprachig im weiteren Sinn sind wir übrigens alle (z.B. Dialekt, Mimik, Gestik, ...); Bildungssprache bedeutet, diese Heterogenität zu beherrschen.
- Das Ziel des sprachlichen Lernens soll Verstehen sein und darum kommt es auf den Prozess dahin an.
- Dabei sollen die Beziehungen zwischen verschiedenen Sprachen, aber auch den einzelnen Fächern genutzt werden. Auch hier – wie natürlich überhaupt bei der Ermöglichung des Konzepts und der Ausstattung mit den nötigen Ressourcen – sind **die Bildungsadministrationen gefordert**.
- **Bilinguale Schulen** brachten viel Gutes auf den Weg (Aufmerksamkeit auf die Sprache), sind aber kein schulorganisatorisches Modell für uns heute (evtl. noch mit Sorben).
- Die Position, es müsse ein vorrangiges Ziel sein, sich (z. B. in Lehrbüchern) so auszudrücken, dass man leicht verstanden werde [Vgl. „[Leichte Sprache](#)“], bezeichnet Frau Gogolin als Missverständnis: Bildungssprache heiße ja eben, sich in der Summe möglicher Ausdrucksweisen zurechtzufinden.

Am Abend zeigte Martina den eindrucksvollen *Film* „*Das können wir doch auch! Wie Schulen in Deutschland mit Heterogenität umgehen*“ von Paul Schwarz – eine erwerbzbare [GEW-Produktion](#).

Samstag, 19. 01., ab 09:00 Uhr

Moderation und Einführung durch **Leo Monz** ([DGB- Bildungswerk](#))

Dr. Gerlind Belke:
"Drei Sprachen für alle!" - Organisatorische Voraussetzungen und sprachdidaktische Konsequenzen einer mehrsprachigen Erziehung
(vgl. Kurzbeschreibung der Referentin in *Anhang 3*)

Frau Dr. Belke teilt ein Skriptum mit folgenden Teilen aus:

- „Schwedische *Invandrare* und *deutsche Gastarbeiter*“ – der unterschiedliche bildungspolitische Umgang mit MigrantInnen und ihren Nachkommen in Schweden und Deutschland (in Tabellenform)

- Erst- und Zweitsprache (L1, L2 aus Sicht der Minderheit) in unterschiedlichem Unterricht
- Zwölf Thesen zur Entwicklung einer interkulturellen Schule
(Skriptum siehe *Anhang 6*).

Das Problem sind nicht die Kinder mit Migrationshintergrund, sondern die Monolingualität unserer herkunftsteutschen Kinder bzw. des Unterrichts. Nicht Mehrsprachigkeit ist problematisch, sondern unser Umgang mit ihr. Es ist in Deutschland sehr lange Zeit versäumt worden, ein Konzept für eine mehrsprachige Gesellschaft und Schülerschaft zu entwickeln. Die [EU-Richtlinien](#) fordern jedoch verbindlich die Kompetenz der Mehrsprachigkeit. Und - „Mehrsprachigkeit wirkt intelligenzfördernd“.

In Schweden gibt es seit 1975 ein Konzept für den Sprachunterricht in einer Migrationsgesellschaft, in dem das Recht auf Unterricht in der Herkunftssprache garantiert wird [11]. Gleichheit aller im Land lebenden Menschen wird hier verstanden als Recht auf Verschiedenheit.

Das hatte Auswirkungen auf den Sprachunterricht: Anders als in Deutschland wirkte er nicht als Segregation oder [Submersion](#), sondern im Sinn einer [Immersion](#) für die Mehrheits- und der Maintenance für die Minderheitenkinder. Entsprechend unterschiedlich sind die Ergebnisse in der mündlichen und schriftlichen Sprachkompetenz [12]. Ziel der language maintenance ist die mündlich und schriftlich gute Zweisprachigkeit in L1 und L2 durch die Nutzung der Erstsprache der Minderheiten als Ressource, koordinierte Alphabetisierung und zweisprachige Lehrkräfte.

Die Organisationsformen des mehrsprachigen Unterrichts wurden in Schweden nicht wie in Deutschland durch die Kultusministerien vorgegeben, sondern durch die Kommunen nach den örtlichen Bedürfnissen ausgewählt; die Entwicklung wurde von der Praxis aus gesteuert, mit verantwortlicher Beteiligung der Eltern.

In Deutschland ist die Veränderung der LehrerInnen-Ausbildung nötig. Die DaZ-Aktivitäten dürfen nicht als Sonderweg verstanden werden, für den sich die Regeldidaktik nicht zuständig fühlt. Während in Schweden seit 1975 Studierende mit Kenntnissen in einer Herkunftssprache einen Bonus erhalten, haben in Deutschland nur wenige DeutschlehrerInnen und FachleiterInnen DaZ studiert.

Der Deutschunterricht wird in der Regel immer noch als monolingualer Muttersprache-Unterricht erteilt, d.h. die Kinder mit nichtdeutscher Familiensprache sind tendenziell einem Sprachunterricht ausgesetzt, der für sie nicht vorgesehen ist, weil er sprachliche Fähigkeiten voraussetzt, die erst vermittelt werden müssten. Um das zu ändern, ist übrigens auch ein Umdenken in den Schulbuchverlagen nötig.

Mit dem [Generativen Schreiben](#) „auf der Basis eines attraktiven sprachlichen Inputs (Sprachspiele, Lieder, Kinderreime) ... erhalten auch mehrsprachige Kinder die Chance, wie in einer fremdsprachigen Übung, von Anfang an sprachlich korrekte Texte zu schreiben und dabei implizit Satzbaupläne und Paradigmen zu erwerben“ (aus Punkt 8 der „Zwölf Thesen ...“). Diese Form des Spracherwerbs gelingt besonders gut in der vorschulischen Sprachbildung und in der Grundschulzeit. In den Sekundarstufen wird der Erwerb konzeptioneller Schriftlichkeit angezielt.

Besonders wichtig ist Literaturunterricht, weil Poesie die Aufmerksamkeit auf die Sprache lenkt [13].

Bilingualer bzw. mehrsprachiger Unterricht dient auch einer verbesserten Deutsch-Kompetenz, und zwar für alle Kinder. Frau Dr. Belke fordert, am Ende des 10. Schuljahrs müssten die SchülerInnen Grundkenntnisse in drei Sprachen nachweisen: in der Landessprache, in einer zweiten Sprache nach Wahl (Mutter- bzw. Familiensprache, trad. Fremdsprache, „Begegnungssprache“, Nachbarsprache) und in der Weltsprache Englisch.

Um Inhalte und Methoden des Sprachunterrichts zu koordinieren und um die in der Grundschule vermittelte(n) Sprache(n) weiterführen zu können, braucht es eine Vernetzung von der Vorschulerziehung bis zum Abitur, eine „Schule für alle“. Das geht zwar nicht von heute auf morgen, „aber: Veränderungen beginnen in den Köpfen der verantwortlichen Lehrer, Fachleiter, Schulleiter, Schulpolitiker und BAMA-AktivistInnen [und aller anderen GEW-KollegInnen! OE]. Die uns anvertrauten Schüler können nicht warten und deshalb kann ich nur an alle Willigen appellieren, sich in Ihrem Verantwortungsbereich, in der Schule, im offenen Ganztage, in den Elternnetzwerken für eine interkulturelle Schule mit mindestens drei Sprachen für alle zu engagieren“ (Schluss der „Zwölf Thesen ...“).

[Vgl. zusätzlich von Prof. Dr. Anne Ratzki:

- „[Integration ist mehr als Sprachunterricht](#). Wie die nordischen Länder und England Einwandererkinder fördern und integrieren“; aus: [Lernen über Grenzen](#), Barbara Budrich Verlag 2008]

Workshops

(Inhaltliche Kurzbeschreibungen: Anhang 3)

10.30 – 12.30 Uhr Tagen der Workshops in fünf Räumen, ab **13.30 Uhr** Ergebnisberichte

Bitte an alle Workshops,

- über Gelingensbedingungen, unter denen das vorgestellte Beispiel ein Erfolg wurde, zu berichten
- Rahmenbedingungen für die bundesweite Verbreitung einer solchen wünschenswerten Praxis - und damit Ziele für die gewerkschaftliche Arbeit – zu benennen

WS 1: Auf den Anfang kommt es - auch - an: Sprache und Kommunikation in Tageseinrichtungen für Kinder [Vgl. http://www.gew.de/Mehrsprachigkeit_als_Ressource_foerdern.html]

Gelingensbedingungen:

- Zeit – Zeit – Zeit
- Begleitung zur Fortbildung, Team
- Mut zum Sich-durchsetzen
- politisch agieren

Zentrale Forderung: Alltagsintegrierte Sprache

WS 2: Natürliche Mehrsprachigkeit als Grundlage des täglichen Lernens

[Vgl. http://www.ggstheresia-koeln.de/?page_id=108] [14]

Antworten der Schule, die gelingen

- Respekt und Wertschätzung der verschiedenen Sprachen
- Offene und freundliche Atmosphäre, fördern und fordern
- Kinder gehen unverkrampfter mit den „Anderen“ um
 - So früh wie möglich fördern
 - längeres gemeinsames Lernen
- Das Konzept von der Schule entwickelt, von Behörden begleitet / unterstützt
- Anknüpfen an vorhandene Kompetenzen der SchülerInnen
- Kooperation aller Schulen in der Bildungsregion
- Schulsozialarbeit

Forderung an die GEW

- 4-jährige Grundschule abschaffen, hin zu Schule 1-10
- Gemeinschaftsschule weiter fördern
- interkulturelle Fähigkeiten und DaZ für die Lehrkräfte verpflichtend
- Inklusion umfasst alle!
- positive Grundhaltung zu Mehrsprachigkeit entwickeln und weitergeben (auch innerhalb der GEW)!
- Kooperation der Schulen koordinieren (Bundesweites Netzwerk)
- Weg von [bloßen] „Projekten“ und Best-practice-Beispielen
- Sachliche und personelle Ressourcen schaffen.

(Notizen einer Teilnehmerin: - Um Vorurteile von Eltern mit Zuwanderungsgeschichte gegenüber der Schule zu überwinden, lud eine Sozialarbeiterin die Mütter, die ihre Kinder in der Schule abliefern, dazu ein, ein gesundes Frühstück für alle Kinder vorzubereiten. Das führte zu einer engen Zusammenarbeit dieser Mütter mit LehrerInnen und Kindern. – Das vorgestellte Beispiel wird nicht als Projekt bezeichnet, sondern als Leitlinie inhaltlicher und methodischer Gestaltung der alltäglichen Unterrichtsarbeit. - Das Gezeigte ist kein Allgemeinrezept für gelungene Inklusion; man sollte hieraus vielmehr weitere Ideen entwickeln.)

WS 3: Mehrsprachigkeit, ein Erziehungsziel an der Berliner Schule?

[Zu SESB vgl. http://www.berlin.de/sen/bildung/besondere_angebote/staatl_europaschule/;
zu ZWERZ vgl. <http://wedding-schule.de/4.html>]

- Wenn wir Ziele erreichen wollen, müssen wir sie auch attraktiv machen für die Wirtschaft und die Gesellschaft.
- Die zwei Konzepte SESB und ZWERZ sind Alibis.

Nötig ist:

- ein Rechtsanspruch auf Unterricht in der Herkunftssprache
- durchgängige bilinguale Bildung für alle
- Verankerung der Erkenntnisse über Mehrsprachigkeit in ... den Rahmenlehrplänen
- Eingang unserer Erkenntnisse in die Lehrerbildung
- Genügende und fortlaufende Qualifizierung
- entsprechendes Unterrichts-Material.

(Notizen von TN: - Gut gefiel die Metaphern-Übung, die die Analyse eigener Berufserfahrungen und die Sacharbeit anhand der vorgestellten Beispiele vorbereitete. - Man kann nur hoffen, dass sich die Modelle im Sinne von "Drei Sprachen für alle" aufeinander zubewegen).

WS 4: Schulen auf dem Weg zur Mehrsprachigkeit: innere Schulentwicklung und Unterstützung von außen [Vgl. http://www.bezreg-koeln.nrw.de/brk_internet/organisation/abteilung04/dezernat_41/broschuere_quiss.pdf]

An die GEW:

- Lehren und Lernen von Mehrsprachigkeit muss Thema in den Regelschule-Organisationen der GEW (BFGA GS, Gymn ...) sein, nicht nur im BAMA!
- Nötig ist eine bundesweite Kampagne.
- Zu fordern ist eine Systematische Lehrerfortbildung in der Bildungssprache Deutsch.
- Mehrsprachigkeit ist ein zentraler Aufgabenbereich, daher durch die Behörden zu stützen. Die GEW muss hier gesellschaftspolitisch Einfluss nehmen.
- Schule in Deutschland braucht Anstöße von außen – die MigrantInnen müssen kämpfen. Die Eltern sind besonders gefordert! Dazu müssen sie aber über ihre Rechte und Möglichkeiten aufgeklärt werden.

WS 5: ProDaZ- Deutsch als Zweitsprache in allen Fächern – ein Projekt der Universität Duisburg-Essen im Rahmen der neuen Lehrerbildung in NRW [Vgl. das Portal <http://www.uni-due.de/prodaz/>]

Gelingens-Bedingungen:

- eine Situation, die eine solche Unterstützung durch die Universität fordert, und öffentlicher Druck
- Kooperation von Wissenschaft und Praxis, incl. Lehrerbildung
- Vernetzung aller Akteure und der Ministerien
- Gut finanziertes Projekt, das dann implementiert wird

Botschaft an die GEW / Forderungen an die Politik:

- Publikation in E&W, auf der BAMA-Präsenz der GEW-Homepage, in Landeszeitschriften der GEW; Entscheidungsfindung auf dem Gewerkschaftstag und im HV, im KoVo und im KAFGA
- Konzeptentwicklung – z.B. für die Übernahme der Familiensprachen ins Fremdsprachenangebot – in Landesverbänden und Bundesfachgruppen!
- Forderung nach rechtlicher Absicherung der Konzepte der Durchgängigen Sprachbildung überall: in Frühkindlicher Bildung, in allen Schulstufen, -formen und -fächern bis zum Abitur.

(Notizen eines TN: - Hochinteressantes Projekt, sehrinformativ dargestellt. - Die im Zug des Projekts ins Internet gestellten Handreichungen werden offenbar als sehr nützlich empfunden und über Deutschland hinaus angefordert. - In NRW sind ab WS 2011/12 DaZ-Anteile für alle Lehrämter verpflichtend. Das muss

auch im übrigen Bundesgebiet erreicht werden. - Wichtig: Die TheoretikerInnen des Projekts sind zugleich in der Schulpraxis tätig. - Forderung: Durchgängige Sprachbildung; FörMig-Konzept in der GEW verankern! - DaZ hat nichts mit Bildungsarmut zu tun; „bildungsfern“ ohnehin ein fragwürdiger Begriff).

Podiumsdiskussion: Gewerkschaftspolitische Schlussfolgerungen

Moderation: **Martina Schmerr** ([HV](#), Referentin im OB Schule)

Podiumsrunde:

Dr. Gerlind Belke (Generatives Schreiben, [DemeK](#))

Norbert Hocke ([HV](#), Leiter des OB Jugendhilfe und Sozialarbeit)

Leo Monz ([DGB- Bildungswerk, Migration und Qualifizierung](#))

Dr. Stephanie Odenwald ([HV](#), Leiterin des OB Berufliche Bildung und Weiterbildung)

Martina: Wie vernetzt man in der GEW?

Hocke: Diese Tagung hier ist das Richtige für die **Vernetzung von KiTa über Schule bis zur Erwachsenenbildung**. Sonst arbeiten die für die Kinder und die Gesellschaft wichtigen Systeme mit ihren Problemen und Lösungsansätzen voneinander abgeschottet; die Tagung zeigt aber gemeinsame Schwerpunkte. Das Fundament von Bildung beginnt bereits ab dem 1. Lebensjahr, die *Übergewichtung der Schule im pädagogischen Diskurs* muss daher verringert werden.

- **Wertschätzung darf nicht mehr nur von den Pädagogen erwartet und gefordert werden, vielmehr muss es einen Rechtsanspruch auf sie geben** – man muss der [Kinderrechtskonvention](#) Geltung verschaffen!

Die Stärkung des Rechtsbewusstseins neben dem Pädagogischen Bewusstsein schüfe gleichzeitig eine notwendige Entlastung engagierter KollegInnen.

Dr. Belke bestärkt mit Bezug auf die 4. These ihres Skriptums die Forderung nach Vernetzung von der KiTa bis zum Abitur. Schon Kleinkinder können z.B. anhand von Kinderliedern etc. Sprachbildung erhalten.

- *Weniger hierarchisches Denken* im Bildungsbetrieb (Gymnasium macht für Defizite die GS verantwortlich, diese die Vorschule) - vor allem aber: *mitgebrachte sprachliche Kompetenzen fördern!* [15]

Martina: Ist sprachliches Defizit ein „Migrantenproblem“?

Dr. Odenwald: Es gibt nach einer Studie der Univ. Hamburg (2011) ca. 7,5 Mio [funktionale Analphabeten in Deutschland](#). Fehlende Sprachkompetenz ist ein Stigma, auch später bzgl. der Ausbildung. Aber in den Schulen fehlen Personal und Stunden für Förder-Unterricht. **Integrationskurse für Erwachsene werden** von ca. 12.000 Lehrkräfte durchgeführt, die **teils erbärmlich bezahlt** werden; die GEW veröffentlichte darüber [2010](#) und [2012](#) zwei Schwarzbücher [vgl. zudem sehr persönliche Beiträge von DaZ-LehrerInnen: <http://mindesthonorar.de/7.html>.]

Martina: Kulturelle Vielfalt und Mehrsprachigkeit - auch Thema in anderen Gewerkschaften?

Monz: Die Forderung der Anerkennung der Mehrsprachigkeit ist auch bzgl. der Arbeitsmobilität unerlässlich. **Die Mehrsprachigkeit muss aus der nur pädagogischen Fachdebatte, es muss eine gesellschaftliche Anerkennung geben. Hier ist der DGB gefordert:** Seminare in Betrieben – bei Bewerbungen nur deutsche Sprache als Auswahlkriterium? – Personalräte qualifizieren ...

Die [EU](#) hat sprachliche und kulturelle Vielfalt als Zielsetzung (*Martina: Gut für die Präambel der GEW-Anträge!*).

Hocke: Wir leben in einer veränderten Welt: Es geht nicht mehr nur um pädagogische Wertschätzung der Mehrsprachigkeit, sondern um die **Durchsetzung des Rechts auf die Förderung der Herkunftssprache**. - *Auch in den Vorständen und Entscheidungsgremien sollen Leute mit Zuwanderungshintergrund vertreten sein; das gilt auch für die Gewerkschaften.*

Dr. Belke bekräftigt: **Mitgebrachte („Mutter“- bzw. Familien-) Sprachen anzuerkennen ist ein Menschenrecht und eine EU-Forderung.**

Publikum:

- Die **GEW** muss auch in ihren eigenen Tagungen und Papieren noch bewusster die interkulturellen Themen berücksichtigen und vertreten.
- Auch in der **Berufsschule** muss die mehrsprachliche Kompetenz anerkannt werden; dazu sind die Zusammenarbeit mit den Handwerkskammern und Forderungen an die Wirtschaft wichtig
- Die GEW spricht noch immer von interkultureller Öffnung, aber die Menschen leben hier schon lange! Die **Diversität ist UN-Recht!**
- Wir müssen **bewusst auf unsere Sprache achten**: „*Integration*“ ist heute eigentlich eine **Unverschämtheit**; denn er unterscheidet die, die sich nicht ändern müssen, von denen, die sich anzupassen haben. „*Migranten*“ passt für die jungen Leute kaum mehr, sie sind meist in Deutschland geboren und häufig deutsche StaatsbürgerInnen. Sie haben ein Recht auf die Wertschätzung ihrer Mehrsprachigkeit; stattdessen erleben sie häufig Gedankenlosigkeit, Voreingenommenheit („Sie sprechen aber gut Deutsch“; „Wo kommen Sie her?“ „Aus Bochum“ „Nein, wo Sie wirklich herkommen!“; „Wann gehen Sie zurück?“ ...) oder Alltagsrassismus.
- Durchgängige Sprachbildung muss ab der frühkindlichen Erziehung und Bildung beginnen!
- Die **ganztägige Betreuung** muss in allen Schulformen ein Regelangebot werden.
- Der Bildungsstatus bestimmt meist auch die Bezahlung; *durchgängige Sprachbildung inklusiv der Beruflichen Bildung ist daher existenzwichtig.*
- Alles, was wir hier von der GEW fordern, richtet sich an uns, die GEW sind WIR! Nötig ist die **Vernetzung der Ebenen und Gremien; Mehrsprachigkeit und Sprachbildung sind allgemeine, keine „Migranten“-Themen!**

Dr. Odenwald verweist auf eine Studie in Hamburg 2008: Bisher wurde zu wenig für **Mehrsprachigkeit in der Berufsausbildung** getan (mehrsprachige Bildung beruflichen Tätigkeiten getan (Beispiel: Putzkräfte als Dolmetscher in einem Krankenhaus).

Monz verstärkt die Bitte um die *bewusste Verwendung von Begriffen*, damit sie die Situation der konkreten Menschen respektieren [16].

- Mehrsprachigkeit erleichtert auch, **Arbeitsplätze in Europa** zu finden. Denjenigen, die 30 Jahre lang nicht davon profitieren konnten, muss durch **Weiterbildung** Teilhabe ermöglicht werden.

Hocke: Aber auch das tragen wir seit Jahren wie eine Monstranz vor uns her. Wie gelingt den Gewerkschaften der Druck auf die Politik? Wir brauchen Gleichbehandlung und Teilhabe durch den **Rechtsanspruch auf die Anerkennung sprachlicher und kultureller Vielfalt.**

- Nicht nur die Lehrkräfte sind gefragt, sondern auch die ErzieherInnen, die Politiker, die Berufswelt. Die *Fokussierung auf den Schulbereich zeigt sich auch sprachlich*: Wir sollten nicht mehr von „*Vorschule*“ sprechen, denn „vor der Schule ist vor der Schule und nicht Vorschule!“

Auf der Tagung geäußerte Ziele, für deren Verwirklichung die GEW arbeiten soll:

- Durchgängige Sprachbildung (vgl. Konzept und Weiterentwicklung im FörMig-Kompetenzzentrum; vgl. staatliche Praxis in Schleswig-Holstein)
- dazu besonders nötig: kontinuierliche Qualifizierung; Ressourcen für die Kooperation aller Beteiligten während des ganzen Bildungsprozesses
- Drei Sprachen für alle gemäß den EU-Richtlinien (Dr. Belke: Landessprache, frei gewählte Sprache, Englisch)
- Ablösung von Deutsch als monolingualem Muttersprache-Unterricht (Günstig dafür in KiTa und GS : Generatives Schreiben)

- Vernetzung des Bildungsprozesses bis zum Abitur (Schule für alle – „Inklusion“ im umfassenden Sinn)
- Rechtsanspruch auf die Förderung der Herkunfts- bzw. Familiensprachen
- Rechtliche Absicherung der Durchgängigen Sprachbildung in allen Bildungsbereichen
- Beendigung prekärer Arbeitsverhältnisse von Lehrkräften, die für die sprachliche Erwachsenenbildung nötig sind
- Eingang der wissenschaftlichen und praktischen Erkenntnisse in die LehrerInnenbildung, z.B.
 - Mehrsprachigkeit (und interkulturelle Kompetenz) als Pflichtmodul
- Verankerung der Erkenntnisse über Mehrsprachigkeit in allen Bildungsplänen (z.B. Rahmenlehrplänen)
- Bundesweites Netzwerk kooperierender Schulen
- Bereitstellung der Mittel für genügend qualifiziertes Personal und die nötigen materiellen Voraussetzungen
- Auch innerhalb der GEW positive Grundhaltung zu Mehrsprachigkeit weiterentwickeln;
 - Mehrsprachigkeit als Thema in allen Fachgremien
- Bundesweite Kampagne, um unsere Erkenntnisse an die Öffentlichkeit zu bringen und Einfluss auf die Behörden zu nehmen
- Publikation in E&W, GEW-Homepage, LV-Zeitschriften; Entscheidungsprozesse auf dem Gewerkschaftstag, im HV, KoVo, KAFGA
- Konzeptentwicklung (z.B. für Familiensprachen in Fremdsprachenangebote) in LVs und BFGs
- Bewusster Gebrauch von Begriffen (vgl. z.B. Integration, IKÖ, Muttersprache, Migrationshintergrund ...)

Wir hoffen auf eine nachhaltige Wirkung der Tagung.

- *Wichtige Ergebnisse finden sich in den Anträgen des BAMA an den Gewerkschaftstag im Juni 2013 (siehe Anlage 7); wir bitten um Unterstützung!*
- *Wir wünschen uns, dass Mehrsprachigkeit zu einem Querschnitt-Thema wird! Auf allen Ebenen und in allen Bereichen der GEW sollten sich AKs bilden, die den je spezifischen Bezug ihres Gremiums zur Mehrsprachigkeit bzw. zur gesellschaftlichen Vielfalt erarbeiten. Unsere Fachtagung versteht sich als eine Startveranstaltung und wir hoffen, dass sich Folgeveranstaltungen anderer Gremien entwickeln.*

- Damit Mehrsprachigkeit tatsächlich zu einer "identitätsstiftenden und zukunftsichernden Ressource" werden kann, muss die Willkommengesellschaft von einer Sonntagsreden-Floskel zur Realität werden und dazu braucht es unsere hartnäckige Arbeit für die Wertschätzung der „100 Sprachen“.*
- *Beiträge für die BAMA-Website, die zu einem Informations- und Diskussions-Forum heranwachsen soll (<http://www.gew.de/BAMA.html>), sind immer sehr willkommen (Kontakt: o.eholzer@web.de).*

Wir danken sehr herzlich

- *den Referentinnen, Workshop-LeiterInnen und PodiumsteilnehmerInnen – eigens Frau Dr. Belke und den Kolleginnen Lale Altinay und Gregor Stiels, die freundlicherweise sehr kurzfristig für Frau Prof. Dr. Ratzki und Herrn Franz Legewie einsprangen, die leider aus gesundheitlichen Gründen absagen mussten,*
- *Martina Schmerr und Leo Monz für ihre Moderationen, die uns atmosphärisch und inhaltlich gut taten,*
- *Sabine Niestroj für ihre organisatorische Hilfe auf der Tagung und ihr, Christel Faber und Karin Gaines für ihre engagierte Unterstützung während der Vorbereitung,*
- *Ulrich Thöne für sein tätiges Interesse an der Tagung*

- dem BFW für den erfreulichen finanziellen Zuschuss und Manfred Brinkmann für dessen Vermittlung,
- dem Hotel-Personal, das uns überall zuvorkommend versorgte,
- ganz besonders allen TeilnehmerInnen, die die Tagung ermöglichten und die Arbeit bis zum Schluss so kompetent und mit Power vorantrieben!

Mit kollegialen Grüßen,
 Süleyman Ateş, Verena Wagner, Otmar Eholzer
 (BAMA-Leitungsteam)

Als Berichterstatter bedanke ich mich ganz besonders bei Kollegin Lale Altinay, deren ausführliche Mitschrift mir für die Auswertung und Ergänzung meiner eigenen Notizen eine wertvolle Hilfe war!
 Otmar Eholzer

Anmerkungen:

- [1] Der metaphorische **Tagungstitel** „100 Sprachen hat das Kind“ (Anregung: Koll. Monika Feis, KiTa-Leiterin in Berlin) entstammt dem bekannten Gedicht des Pädagogen Loris Malaguzzi, des Begründers der Reggio-Pädagogik (einer Kindergarten-Pädagogik, deren Grundsätze auch SchülerInnen gut tun) - vgl. z.B. <http://forge.fh-potsdam.de/~BiB/gruender/malaguzzi.pdf>
- [2] Beschluss der **Grobstruktur der Tagung** im Februar 2012 in Göttingen nach Vorschlag von Koll. Evelin Lubig-Fohsel, Berlin.
- [3] Vgl. z. B. - **Esser/Steindl 1984 / 1987**: Modellversuche zur Förderung und Eingliederung ausländischer Kinder und Jugendlicher in das Bildungssystem : Bericht über eine Auswertung: <http://www.gesis.org/sowiport/search/id/iz-solis-90100284>
- [4] Erläuterung der ersten beiden **Graphiken von St. Vertovec** in: I. Gogolin, Stichwort Mehrsprachigkeit, in: Zs. für Erziehungswissenschaft, Jgg. 13 (2010), H. 4, S. 529-547 – mit Zugang zu einer Universitätsbibliothek ist der Download gratis: (http://www.vsjournals.de/index.php:do=show_article/sid=1417733895513f0839b5ecc846035188/site=zfew/area=pad/id=8705).
- [5] St. Vertovec wendet sich mit seinem Begriff „Super-Diversity“ auch gegen den **Mythos vom Multikulturalismus**, vgl. <http://www.blog.hkw.de/?p=282> .
- [6] Vgl. anderes Beispiel in I. Gogolins Beitrag „Sprachliche Bildung ...“ in München 2011, ausführlichst ausgewertet in: Susanne Prediger, Inhaltliches Denken vor Kalkül – Ein didaktisches Prinzip zur **Vorbeugung und Förderung bei Rechenschwierigkeiten**: <http://www.mued.de/docs/m1/inhaltliches-denken-vor-kalkuel.pdf>.
- [7] Zu dem von J. Habermas 1977 vorgeschlagenen **Begriff „Bildungssprache“** vgl. auch das 2. Kapitel in: Tanja Salem, Das Konzept der „Durchgängigen Sprachbildung“, in: „Sprache ist der Schlüssel zur Integration“. Bedingungen des Sprachlernens von Menschen mit Migrationshintergrund; Publikation im Auftrag des Gesprächskreises Migration und Integration der FES, Nov. 2010 : <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/07666.pdf> . -
- [8] Eine Darstellung der Übernahme des Bildungssprache-Begriffs im Aufbau des FörMig-Konzepts findet sich in Kap. 2 („Bildungssprache“ als Gegenstand der Sprachförderung) von: **I. Gogolin, Institutionelle Übergänge als Schlüsselsituationen für mehrsprachige Kinder**; © Oktober 2007 Deutsches Jugendinstitut e.V., S. 27-30.
- [9] Vgl. z.B. den **HAVAS 5-Test** – Katze und Vogel - von Hans H. Reich und Hans-Joachim Roth (Hamburger Verfahren zur Analyse des Sprachstandes bei 5-Jährigen).
- [10] Vgl. Interessantes zu Language Awareness und Mehrsprachigkeit: <http://www.uni-due.de/imperia/md/content/prodaz/la.pdf>.
- [11] Vgl. G. Belke, **Zweisprachige Erziehung in Schweden**
- [12] Zur Darstellung der sprachlichen Kompetenz im Mündlichen und Schriftlichen – zu bics und calp - vgl. Jim Cummins Eisberg-Bild, in dem er den „sichtbaren“ Sprachanteil, d.h. die an eine Sprache gebundenen Äußerungen wie Artikulationsmuster oder die Anwendung grammatikalischer Regeln, der „unsichtbaren“ allgemeinen sprachlichen Kompetenz gegenüberstellt: <http://spzwww.uni-muenster.de/griesha/sla/cummins/eisberg.html> ; ausführlich: <http://iteachilearn.org/cummins/bicscalp.html> .
- [13] Vgl. dazu G. Belke, **Zehn Thesen** zum literarischen und sprachlichen Lernen in mehrsprachigen Lerngruppen.

[14] Vgl. zudem Franz Legewie (Schulleiter der Städtischen GGS An St.Theresia in Köln-Buchheim): Interkulturelle Schulprogrammarbeit im sozialen Netzwerk; in: Schule in der Einwanderungsgesellschaft, Diskurs (FES) Juli 2007,S.36-42: <http://library.fes.de/pdf-files/asfo/04689.pdf>

[15] Zur Diskussion über bilinguales Erziehen vgl. z.B. auch die interessante Website eines venezolanisch-deutschen Elternpaars: <http://bilingual-erziehen.de>

[16] Vgl. zum Begriff „Migrationshintergrund“: http://www.bibb.de/dokumente/pdf/wd_112_migrationshintergrund.pdf

Anhänge (in separaten Dateien):

- 1: Tagungsprogramm
- 2: ReferentInnen und ModeratorInnen
- 3: Kurzeinführungen in den Vortrag am Samstag und die Workshops
(Anhänge 1-3 in einer Datei)
- 5: Eröffnungsrede Ulrich Thöne
- 6: Skriptum Dr. Gerlind Belke: Drei Sprachen für alle! ... [u.a. Vergleich Schweden-Deutschland]
- 7: BAMA-Anträge an den Gewerkschaftstag 2013 zum Thema Mehrsprachigkeit
- 8: Hinweise auf interkulturell arbeitende Institutionen, Projekte, Gruppen ...
- 9: Literatur zum Thema Mehrsprachigkeit

O.E.